

„Ich bete an die Macht der Liebe“*

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Weihnachtsgäste!

Für diese gemeinsamen Minuten vor dem Heiligen Abend 2004 ist angekündigt: „'Ich bete an die Macht der Liebe': Einführung in die Weihnachtsliturgie“. Weihnachts-Liturgie meint mehr als Krippe, Hirten, Ochs und Esel, oder Maria mit dem Kind im Stall. Liturgie hat etwas zu tun mit Theo-logie im besten Sinne dieses Wortes. Liturgie meint Dienst des Volkes Gottes zum Lob des Herrn.

Eine andere „Liturgie“ verfolgte ich Ende Mai dieses Jahres als Patient im Krankenhaus im Fernsehen. Es handelte sich um den Wechsel des deutschen Bundespräsidenten. Der scheidende Bundespräsident Rau wurde verabschiedet mit dem *Großen Zapfenstreich*. Als die Truppeneinheiten mit Fackeln einmarschierten, wurden bei mir Erinnerungen wach an den letzten Großen Zapfenstreich, den ich noch in der Theresianischen Militärakademie von Wiener-Neustadt mitten im Krieg (1943) miterlebt hatte. Das Kommando: „Helm ab – zum Gebet!“ klang damals keineswegs selbstverständlich.

Der „Zapfenstreich“ war ursprünglich der Schlag auf den Zapfen des Fasses, wodurch der Ausschank beendet und zugleich das Signal zur Rückkehr in die Kaserne gegeben wurde. Im 19. Jh. wurde in Preußen dieses Signal musikalisch erweitert. Seit zwei Jahrhunderten gab es also in der Preußischen Armee diese große Zeremonie, gleichsam das Abendgebet für die preußischen Soldaten. Der Musiker Wilhelm Friedrich *Wieprecht* schuf im Auftrag des Preußen-Königs Friedrich Wilhelm III. im Jahr 1838 erstmals die bis heute übliche Reihenfolge des Großen Zapfenstreichs: Das Locken zum Zapfenstreich, Zapfenstreich-Retraite, Zeichen zum Gebet, Gebet, Abschlagen nach dem Gebet, Ruf nach dem Gebet, u.U. noch eine Serenade und seit 1922 abschließend die Nationalhymne. Zum „Gebet“ übernahm dabei Wieprecht die Melodie von Dimitrij Stepanowitsch *Bortnjanskij*, der sie 1822 in St. Petersburg als Teil einer Messe komponiert hatte. Diese Melodie des russischen Komponisten war schon 1825 gedruckt erschienen zusammen mit dem Text des bedeutendsten Mystikers der deutschen reformierten Kirche. Gemeint ist der Dichter Gerhard

* Vortrag in Beuron am 24. Dezember 2004

Tersteegen, der in der ersten Hälfte des 18. Jh. im Ruhrgebiet wirkte (gest. 1769 in Mühlheim/Ruhr). Dem Text Gerhard Tersteegens werden wir uns im II. Teil zuwenden. (Im III. Teil gehen wir dann auf die biblische Theologie seines Textes näher ein.)

Bevor wir zum Abschluss des ersten, des musikalischen Teils etwas vom Zapfenstreich selbst hören, will ich Gertrud von Le Fort zu Wort kommen lassen. In ihrem Buch „Der Kranz der Engel“¹ schildert sie den russischen, atheistischen Starossow, der sich in innerer Zerrissenheit erschießt. Lange vorher schreibt sie von ihm: „Er griff wieder in die Tasten, dieses Mal ohne Noten zu benutzen. Eine wilde, kriegerisch anmutende Phantasie begann. Man glaubte, Trommelwirbel und Fanfaren zu vernehmen. Ferne Signale schienen aufzuzucken und vom Durcheinanderwogen kämpfender Töne verschlungen zu werden wie auf einem Schlachtfeld. Schließlich unterschied ich die Klänge des Zapfenstreichs, aber auch sie waren – wie vordem die klassische Musik – vom Geist ihrer ursprünglichen Ordnung abgelöst. Dieser Zapfenstreich verkündigte nicht die Ruhe nach dem Kampfe, sondern er verhöhnzte sie: immer wieder brachen Elemente sinnloser Zerstörung in ihn ein. Dann fast ohne Überleitung, unfasslich plötzlich, ging das Spiel in die feierliche Getragenheit eines Chorals über. ‚Wissen Sie, was das ist?‘ fragte er. ‚Es ist der Choral des Zapfenstreichs: Ich bete an die Macht der Liebe‘, sagte ich.“ – Gegen Ende des Buches greift Veronika auf diesen Text zurück und fleht den Verblutenden an: „Starossow, wenn sie mich noch hören können, denken Sie an Ihre Mutter! Beten sie mit ihr die Liebe an, die sich in Jesus offenbart! Nehmen Sie den Fluch zurück – verzeihen Sie, und Gott wird Ihnen verzeihen!“

Wir hören jetzt etwa vier Minuten lang die in das Gebet einstimmende Zapfenstreich-Retraite und das Zeichen zum Gebet. Den Punkt des Kommandos „Helm ab – zum Gebet!“ werde ich andeuten. Danach folgt, nur noch 1 ½ Minuten lang, das eigentliche Gebet (oder Choral).[Im Internet gibt es bei frei verfügbarer Musik die Möglichkeit, einen Link setzen auf:

http://www.liedertafel.business.t-online.de/Grosser_Zapfenstreich.htm
Dort wäre die Musik hörbar.]

II.

Der Text von Tersteegen liegt mir vor in der Edition von Walter Nigg.² Im Evangelischen Kirchengesangbuch von 1953 als Lied Nr.

¹ Gertrud von Le Fort, Der Kranz der Engel, 4. Aufl. München 1949, Seite 160f, 329.

² Gerhard Tersteegen: eine Auswahl aus seinen Schriften. Herausgegeben von Walter Nigg. Basel 1948, S. 89f.

527³ und in der Neubearbeitung von 1996 ist manches sprachlich geglättet. Das Gebet beginnt *nicht* mit den Worten „Ich bete an die Macht der Liebe“, sondern: „Für dich sei ganz mein Herz und Leben,/ Mein süßer Gott, und all mein Gut,/ Für dich hast du mir's nur gegeben,/ In dir es nur, und selig ruht./ Hersteller meines schweren Falles,/ Für dich sei ewig Herz und alles.“ Es geht also zunächst um einen Preis jenes Gottes, der uns die Fähigkeit gegeben hat, Gott zu lieben. Tersteegen spricht in anderen Worten über jenes Geheimnis, das Augustinus im ersten Kapitel seiner *Confessiones* in die unvergesslichen Worte fasste: „Und dennoch will dich loben der Mensch, ein Stäubchen nur von deiner Schöpfung. Du regst ihn an, dass dich loben zur Wonne wird; denn du hast uns auf dich hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz, bis es ruhet in dir. - *et tamen laudare te vult homo, aliqua portio creaturae tuae. Tu excitas, ut laudare te delectet, quia fecisti nos ad te et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te*“ (Conf. I,1).

Nebenbei: Für mich persönlich ist das immer der stärkste unter den sogenannten „Gottesbeweisen“. Wer sollte uns diese Sehnsucht nach Gott eingepflanzt haben, wenn es diesen Gott nicht gäbe?

Zurück zum Lied von Tersteegen. In der 3. Strophe geht Tersteegen über zum Gedanken der Liebe Gottes zu uns und betet:
Dein's Vaterherzens Eingeweide (GB glättet zu „tiefste Triebe“)
In diesem Namen öffnen sich,
Ein Brunn der Liebe, Fried' und Freude
Quillt nun so nah, so mildiglich:
Mein Gott, wenn's doch der Sünder wüßte!
Sein Herz alsbald dich lieben müßte.

Bei den im ersten Satz genannten, fast mütterlichen „Eingeweiden“⁴ geht es also um jene geheimnisvolle Liebe Gottes zu uns, die ihn treibt, uns zu lieben:

Wir denken ans Nikodemus-Gespräch: „Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn gab ...“ (Joh 3,16).

Jetzt erst, nachdem der Mystiker über diese Liebe Gottes staunte, beginnt er seine 4. Strophe mit den Worten:

„Ich *bete an* die Macht der Liebe“.

Und er fährt fort mit dem für uns heute Nachmittag entscheidenden Satz:
„Die sich *in Jesu* offenbart.“

³ Stuttgart 1953, S. 610f. – In der Neubearbeitung „Evangelisches Gesangbuch“, Stuttgart 1996, ist der vollständige Text des Liedes Nr. 527 weggelassen und statt dessen findet sich im Regionalteil als Lied Nr. 641: „Ich bete an die Macht der Liebe“ mit der Melodie von D. S. Bortnjansky (sic!). Die ersten Strophen sind weggelassen und manche Härten des ursprünglichen Textes sind hier geglättet.

⁴ Ursprünglich lautete die erste Zeile: „Dein's Vaterherzens *Eingeweide* / In diesem Namen öffnen sich“, nach: „Gerhard Tersteegen: eine Auswahl aus seinen Schriften. Herausgegeben von Walter Nigg“, Basel 1948, S. 89.

Im Zusammenhang lautet also diese 4. Strophe, die in den Großen Zapfenstreich aufgenommen wurde, so:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart,
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Wodurch ich Wurm⁵ geliebet ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich ersenken.“⁶

Wir wollen den Text etwas genauer betrachten. Die dritte Strophe hatte geschlossen:

„Mein Gott, wenn’s doch der Sünder wüßte!
Sein Herz alsbald dich lieben müßte.“

Und demgegenüber sagt der Dichter von sich:

„Ich *bete an* die Macht der Liebe.“

Während diese Macht der Liebe in der ersten Strophe einfach Gott war, offenbart sie sich jetzt in der Gestalt des einen, geschichtlichen Jesus. Im Folgenden ist nicht mehr davon die Rede, dass der Beter handelt. Gott liebt durch seinen Sohn; der Beter kann sich nur noch lieben lassen:

„Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Wodurch ich Wurm geliebet ward.“

Der „freie Trieb“ meint die innere Freiheit Gottes, auch wenn er sich von seiner Liebe zu uns „treiben“ lässt. Da so etwas nicht fassbar ist, heißt es „wodurch“ und nicht „durch den“.

In den folgenden letzten Worten kehrt der Beter als Geliebter zurück zur Abkehr von der Eigenliebe und zum Wachsen in der Gottesliebe.

„Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich ersenken.“

Das Wort „ersenken“ ist stärker als „versenken“.

Bevor wir übergehen zum III. Teil, in dem wir uns Gedanken machen, ob das denn wirklich stimmt, dass Gott seine Liebe erst in Jesus „offenbart“, will ich Ihnen noch die letzte Strophe vorlesen – auch wenn ihre Sprache uns fremd geworden ist. Es sind Gedanken, die wir im katholischen Raum eher bei der Herz-Jesu-Verehrung suchen würden.

O Jesu, daß dein Name bliebe
Im Grunde tief gedrückt ein!
Möcht deine süße Jesus-Liebe

⁵ „ich Wurm“: in den Gesangbüchern geglättet zu „auch ich“. – Zum biblischen Bild des Wurms für den Menschen vgl. Ps 22,7; Ijob 25,6; Jes 41,14.

⁶ „ersenken“: in den Gesangbüchern „versenken“.

In Herz und Sinn geprägt sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen
Sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Hat Jesus wirklich diese einzigartige Stellung der letzten Zeile:
„Jesus und sonst nichts“? Hat Gott nicht schon vor Jesus, also in
alttestamentlichen Texten seine Liebe geoffenbart?

III.

Als ich einmal von der Liebe Gottes sprach, die erst in Jesus
geoffenbart – oder: bekannt gemacht – worden sei, entgegnete mir
jemand mit Recht: Im Alten Testament gibt es doch auch schon viele
Stellen, die von der Liebe Gottes sprechen. – *Die Texte stehen wohl da,
die Frage ist, ob sie in vorchristlicher Zeit schon verstanden wurden,
bzw. verstanden werden konnten.* Wir wollen uns Beispiele anschauen.
Da heißt es im Ps 145,8-13:

„Der Herr ist gnädig und barmherzig,
langmütig und reich an Gnade.

Der Herr ist gütig zu allen,

sein Erbarmen waltet über all seinen Werken. ...

Dein Königtum ist ein Königtum für ewige Zeiten,

deine Herrschaft währt von Geschlecht zu Geschlecht.“

Die Aussage im ersten Vers „Der Herr ist gnädig und barmherzig,
langmütig und reich an Gnade“, ist *die* große alttestamentliche Aussage
über das Wesen der Liebe Gottes. Der Psalmist wiederholt, was der Herr
schon am Sinai zu Mose sagte: „Jahwe ist ein barmherziger und
gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue“ (Ex 34,6). Noch
andere Texte sprechen vom Erbarmen Gottes; selbst wenn das Volk
sündigt, wird er ihm die Treue bewahren und es aus Liebe an sich ziehen
(vgl. Hos 2,21f; Jer 31,3; Ez 16,60-63). Doch diesen Aussagen über
Gottes Huld und Treue zu Israel entspricht nirgends eine ähnlich innige,
liebende Hingabe an diesen Gott. Offenbar haben die Menschen in
vorchristlicher Zeit aus diesen Texten nicht allzu viel über die Liebe
Gottes herausgelesen.

Ich will noch vier andere Beispiele anführen. Immer steht im
Hintergrund die Frage: *Offenbart sich wirklich Gottes Wesen erst voll in
der Menschwerdung Jesu?* Ich sage also nicht, das stünde noch nicht im
Alten Testament, sondern: Obwohl es dort schattenhaft steht, wurde es
vor Christus nicht verstanden. Bei allen folgenden Beispielen ist es

wichtig festzuhalten, dass es für sie nachweisbar keine befriedigende frühjüdische (vorchristliche) Deutung gab.

Apg 8,27-35 die Belehrung des Äthiopiens über Jes 53,7f: Er kann diesen Text noch nicht verstehen.

Nun war da ein Äthiopier, ein Kämmerer, Hofbeamter der Kandake, der Königin der Äthiopier, der ihren ganzen Schatz verwaltete. Dieser war nach Jerusalem gekommen, um Gott anzubeten, und fuhr jetzt heimwärts. Er saß auf seinem Wagen und las den Propheten Jesaja.

Und der Geist sagte zu Philippus: Geh und folge diesem Wagen.

Philippus lief hin und hörte ihn den Propheten Jesaja lesen. Da sagte er: Verstehst du auch, was du liest? Jener antwortete: Wie könnte ich es, wenn mich niemand anleitet? Und er bat den Philippus, einzusteigen und neben ihm Platz zu nehmen.

Der Abschnitt der Schrift, den er las, lautete:

*Wie ein Schaf wurde er zum Schlachten geführt;
und wie ein Lamm, das verstummt, wenn man es schert,
so tat er seinen Mund nicht auf.*

In der Erniedrigung wurde seine Verurteilung aufgehoben. Seine Nachkommen, wer kann sie zählen?

Denn sein Leben wurde von der Erde fortgenommen.

Der Kämmerer wandte sich an Philippus und sagte: Ich bitte dich, von wem sagt der Prophet das? Von sich selbst oder von einem anderen? Da begann Philippus zu reden, und ausgehend von diesem Schriftwort verkündete er ihm das Evangelium von Jesus.

Dieser Gottesfürchtige hatte also im frühjüdischen Jerusalem (oder im Jerusalem des Zweiten Tempels) von niemandem eine Erklärung dieses Textes erhalten können! Und Philippus verkündet ihm das Evangelium von Jesus; sogleich ist ganz klar, dass diese Worte auf den Gekreuzigten und Auferstandenen passen. Die geschichtliche Gestalt Jesu ist der Schlüssel zu einem vorher unverständlichen oder kaum verständlichen Text. –

Ein zweites Beispiel eines vor Ostern unverständlichen Textes ist Jes 53,2-4:

Er hatte keine schöne und edle Gestalt, so dass wir ihn anschauen mochten.

Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm.

*Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden,
ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut.*

Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt, war er verachtet; wir schätzten ihn nicht.

*Aber er hat unsere Krankheit getragen
und unsere Schmerzen auf sich geladen.
Wir meinten, er sei von Gott geschlagen,
von ihm getroffen und gebeugt.*

*Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen,
wegen unserer Sünden zermalmt.*

*Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm,
durch seine Wunden sind wir geheilt.*

Wenn ich behaupte: Das Judentum hatte für diesen Text keine Erklärung, kann ich mich auf einen beachtlichen Gewährsmann berufen. Mitten im Zweiten Weltkrieg konvertierte der Oberrabbiner von Rom Zolli zum katholischen Glauben. Als Begründung für seinen Schritt nannte er im kleinen Kreis: Das Judentum hat keine Erklärung für den Leidensknecht von Jes 53! – Wie selbstverständlich der Text klar wird, wenn wir Jesus als Schlüssel zu den heiligen Schriften kennen, zeigt der Evangelist Mattäus:

16 Am Abend brachte man viele Besessene zu ihm. Er trieb mit seinem Wort die Geister aus und heilte alle Kranken.

17 Dadurch sollte sich erfüllen, was durch den Propheten Jesaja gesagt worden ist: Er hat unsere Leiden auf sich genommen und unsere Krankheiten getragen (Mt 8,16f).

Oder im 1. Petrusbrief:

Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot seien für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt. (1 Petr 2,24).

Wer hätte im Alten Bund auf den Gedanken kommen können, Gott wolle sich blutig verwunden lassen, damit wir geheilt werden und Gottes Liebe erkennen? –

Noch ein dritter, vor Christus unverständlicher Text:

Gen 22,2: Abraham und Isaak.

Gott sprach: Nimm deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, geh in das Land Morija, und bring ihn dort auf einem der Berge, den ich dir nenne, als Brandopfer dar.

Eine rein alttestamentliche, historisch-kritische Exegese fragt vielleicht: Soll durch diese Geschichte, in der am Schluss ein Widder statt Isaak geopfert wird, das Menschenopfer als nicht gottgewollt dargestellt werden?

Im Frühjudentum wurde der Text auf die Freiheitskämpfer bezogen, die gekreuzigt wurden. Sie wurden mit Isaak verglichen, der selbst das Holz zum Richtplatz trägt. – Aber wer hätte vor Christus daran denken

können, dass hier im Vater Abraham und seinem Sohn Isaak schon etwas aufleuchtet von jenem Gott, der die Welt so sehr liebt, dass er seinen Einzigen gibt (vgl. Joh 3,16)? Erst in Jesus offenbart sich die ungeheuerliche Macht der Liebe Gottes.

Das vierte und letzte Beispiel soll nochmals zeigen: Der Text stand zwar in den heiligen Schriften schon da, doch sein Sinn offenbarte sich erst in Jesus. Jes 66, 10-14:

*Freut euch mit Jerusalem!
Jubelt in der Stadt, alle, die ihr sie liebt.
Seid fröhlich mit ihr, alle, die ihr über sie traurig wart.
Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust,
trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum!
Denn so spricht der Herr:
Seht her: Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr
und den Reichtum der Völker wie einen rauschenden Bach.
Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen
und auf den Knien schaukeln.
Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet,
so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost.
Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen,
und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras.*

Bei diesem Text können wir besonders gut beobachten, wie er ohne oder mit Jesus ganz verschieden klang. – Bei den Ausgrabungen an der Süd-West-Ecke der Tempelmauer fand sich in der Wand eine nachträglich eingemeißelte Inschrift. Aufgrund der darunter liegenden Schichten konnte man feststellen, in welcher Zeit auf dieser Höhe das Fußboden-Niveau lag. Die genannte Inschrift gehörte zum spätkaiserzeitlichen Fußbodenniveau. Unter Kaiser Julian Apostata durften die Juden im 4. Jh. nC. nach Jerusalem zurückkehren. Als sie an der Tempelmauer angekommen waren, etwa dort, wo heute die Klagemauer ist, meißelten sie einen Text ein, der ihre Freude zum Ausdruck brachte. Sie wählten aus dem oben zitierten Jesaja-Text nur den Schlusssatz: *und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras*.

Wenn wir nochmals den Text überfliegen und uns überlegen, was etwa christliche Pilger auswählen würden, wenn sie in Rom auf dem Petersplatz angekommen sind, merken wir sofort den Unterschied im Gottesbild ohne oder mit Jesus. Ich lese den Text nochmals; was würde ich davon einmeißeln? Nur das Aufblühen wie Gras?

*Freut euch mit Jerusalem!
Jubelt in der Stadt, alle, die ihr sie liebt.*

*Seid fröhlich mit ihr, alle, die ihr über sie traurig wart.
Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust,
trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum!
Denn so spricht der Herr:
Seht her: Wie einen Strom leite ich den Frieden zu ihr
und den Reichtum der Völker wie einen rauschenden Bach.
Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen
und auf den Knien schaukeln.
Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet,
so tröste ich euch; in Jerusalem findet ihr Trost.
Wenn ihr das seht, wird euer Herz sich freuen,
und ihr werdet aufblühen wie frisches Gras.*

Für uns wäre doch wohl das Große an diesem Text, dass da Gott wie eine Mutter tröstet. Aber ein solches Gottesbild war nicht vorstellbar für Juden, die nicht an Jesus glaubten.

Ganz anders ist es bei einer Heiligen unserer Zeit. Schon in ihrem Namen wird deutlich, wie wichtig bei ihr der Gedanke ist, sich bei Gott wie ein Kind fühlen zu dürfen. Ich meine die hl. Theresia vom Kinde Jesu. An ihrem Festtag, am 1. Oktober hat die Liturgie *genau* unseren Text von Jesaja 66,10-14 ausgewählt – sicher nicht wegen des aufblühenden frischen Grases. Viel eher doch, weil Theresia vom Kinde Jesu die mütterliche Liebe Gottes erfahren hatte in der Betrachtung Jesu. Es war ein Weihnachtsfest, das Weihnachten 1886, an dem ihr Leben eine „völlige Umkehr“, wie es heißt, gefunden hatte. Von da an verstand sie die Liebe zu Jesus als ihre eigentliche Berufung, und aus dieser Liebe heraus liebte sie dann auch die Menschen. Als sie elf Jahre später, am 30. September 1897, erst vierundzwanzigjährig, starb, waren ihre letzten Worte: „Mein Gott, ich liebe dich.“ In ihren Schriften sagt sie einmal, sie fühle sich wie ein Kind, das zu seinem Vater springt, der mit offenen Armen dasteht, um es aufzufangen.

Ich meine, da wird klar: Ohne die Menschwerdung des Sohnes Gottes wären wir nie zu einem Gottesbild gekommen, in dem wir uns als geliebte Kinder wissen dürfen. Jesus ist der Schlüssel zum Verständnis der vor ihm noch verschlüsselten heiligen Schriften. Er ist die einzige Möglichkeit, um die machtvolle Liebe Gottes zu erkennen. Im Johannesevangelium sagt Jesus: „Niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,6).

Bevor ich abschlieÙe, möchte ich noch eine „Anmerkung“ anfügen. Erlauben Sie mir, liebe Zuhörrinnen und Zuhörer, den kurzen Exkurs! – Warum ist mir der Nebensatz („Ich bete an die Macht der Liebe,) die sich in Jesu offenbart“, so wichtig? – Nicht nur wegen des bevorstehenden Festes der Geburt des „Kindes Jesus“ (vgl. Lk 2,27; in der Einheitsübersetzung ist leider das Wort „Kind“ weggelassen.)!

Auch Sie haben in den vergangenen Monaten in den Medien erfahren, dass die Moscheen immer voller und daher immer größer gebaut werden müssen, dass aber die christlichen Kirchen immer leerer werden. An solchen Entwicklungen lässt sich durch Verordnungen gar nichts ändern. Entscheidend ist, welche Frömmigkeit lebendiger ist. Der Islam hat im 20./21. Jh. eine unglaubliche geistige Vitalität entfaltet. Seine Theologie ist bestimmt vom Gedanken: Allah (Gott) ist groß! Ihm, dem Schöpfer unterwerfe ich mich als schwaches Geschöpf (Islam = Unterwerfung). Wenn wir nicht mit einem ähnlich lebendigen Glauben Gott als den verehren, der für uns Mensch geworden ist, werden wir nicht standhalten können. Gott in einem Kind zu verehren, ist für den modernen, naturwissenschaftlich denkenden Menschen nicht leicht. Ihn als allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde anzubeten, fällt uns leichter. Doch das Christentum steht und fällt mit dem Glauben an einen Gott, der die Welt so sehr geliebt hat, dass er sich ihr in seinem einziggeborenen Sohn geschenkt hat, in Jesus, dem vom Geist durchdrungenen, dem „Gesalbten“, dem Christus. - *Deshalb* ist mir der kurze Relativsatz über die Liebe, „die sich in Jesu offenbart“ so wichtig. – Soweit die „Anmerkung“ oder der Exkurs. Jetzt aber zum Abschluss unseres eigentlichen Vortragthemas!

Im I. Teil haben wir etwas erfahren von deutscher Militärmusik mit einer verborgenen Männerfrömmigkeit, die alle Regierungen, selbst die Nazizeit, überlebte. Im II. Teil lernten wir den Text von Gerhard Tersteegen kennen, in dem von der göttlichen „Macht der Liebe“ ausgesagt wird, sie offenbare sich erst in Jesus. Im III. Teil haben wir diese Aussage an biblischen Texten überprüft. Wir fragten uns: Erfahren wir wirklich erst durch und in Jesus die unfassbare „Macht der Liebe“ Gottes? An vier Beispielen wurde uns klar: Ohne Wissen um und Glauben an die Menschwerdung Gottes in Jesus konnte niemand in alttestamentlicher Zeit solch maßlose Liebe, diese unfassbare „Macht der Liebe“ Gottes erkennen. Jesus ist der Schlüssel. Als sich Gott dem Mose am Sinai kundgetan hatte als „gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Gnade“, war das verbunden mit einer anderen Aussage: Der Wunsch des Mose, Gott zu sehen, wurde zurückgewiesen, und der Herr

sprach: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen; denn kein Mensch kann mich sehen und am Leben bleiben“ (Ex 33,20). – Doch wie kann man einen Gott innig lieben, den man nicht anschauen darf?

Dieser unsichtbare Gott ist sichtbar, ist offen-bar geworden in Jesus. Das ist die große Aussage von Tersteegen ganz im Sinne der Heiligen Schriften. - Bei der hl. Theresia vom Kinde Jesu ist es vermutlich nicht Zufall, dass sie gerade an einem Weihnachtsfest die entscheidende Wende in ihrem inneren Leben geschenkt bekam. Ob auch von uns jemand in den Stunden dieser Christnacht ein wenig Gnade geschenkt bekommt? - Ein Kind kann man lieben. Und wenn wir dann noch daran denken, dass es ja geboren wurde, um uns *den* Weg voranzugehen, der nach dem Willen seines Vaters zur Passion und Auferstehung führte – können wir dann nicht überwältigt werden von der Größe, von der „Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart“? Bleibt uns als einzige Antwort dann nicht das Anbeten? Wir wollen heute Nacht stillschweigend und dankbar niederknien, um anzubeten.

Zum Abschluss lese ich nochmals die vierte Strophe des Lieds von Gerhard Tersteegen, die Aufnahme fand in den Großen Zapfenstreich:

„Ich bete an die Macht der Liebe,
Die sich in Jesu offenbart,
Ich geb mich hin dem freien Triebe,
Wodurch ich Wurm geliebet ward.
Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich ersenken.“

Ich wünsche Ihnen eine reich erfüllte Weih-nacht!